

Insgesamt liegt ein wichtiges und interessantes Buch vor, das nicht nur professionelle Historiker, sondern auch einen breiten Leserkreis interessieren dürfte, vor allem in den Ländern im Norden und Osten Europas, wo sich in den letzten zwei Jahrhunderten der Konsum von Wodka etabliert hat.

Warszawa

Andrzej Klonder

Maik Schmerbauch: Die Seelsorge für die deutschen Katholiken in der polnischen Diözese Kattowitz und das Diözesanblatt „Der Sonntagsbote“ in den Jahren 1925-1939/41. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 23.) Aschendorff. Münster 2012. 370 S. ISBN 978-3-402-10181-0. (€ 19,80.)

Das Schicksal der deutschen Minderheit in dem nach dem Ersten Weltkrieg geteilten Oberschlesien gehört zu den am häufigsten erforschten Kapiteln in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jh. Ähnlich intensiv wurde die Geschichte der deutschen Katholiken erforscht. Mit diesem Thema setzten sich Jarosław Macała, Lech Krzyżanowski, insbesondere aber Pia Nordblom in ihrem monumentalen Werk¹ über Eduard Pants Wochenzeitung *Der Deutsche in Polen* auseinander.

Dass auch viele weitere Motive eine gründliche Erforschung verdienen, versucht Maik Schmerbauch mit seiner Monografie nachzuweisen, die eine erweiterte Fassung seiner Dissertation darstellt. Das Werk ist dem 1925-1941 erschienenen Wochenblatt *Der Sonntagsbote* (SB) für die deutschen Katholiken der Diözese Kattowitz gewidmet. Der Autor, der auch eine Biografie des Prälaten Franz Wosnitza vorgelegt hat², verfolgt dabei drei Ziele. Erstens schildert er das Schicksal der deutschen Katholiken in der Woiwodschaft Schlesien und die Formen ihrer seelsorgerischen Betreuung. Zweitens analysiert er das Profil des SB und dessen Einfluss auf die deutschen Katholiken in dieser Diözese, und drittens untersucht er die im SB aufgegriffenen öffentlichen Diskurse und den jeweiligen Standpunkt der Redaktion. Seine Erläuterungen stützen sich auf eine detaillierte Analyse des SB sowie auf deutsche und polnische Archivunterlagen. Ein neues Licht auf die Situation der deutschen Katholiken in der Woiwodschaft Schlesien werfen die Akten des deutschen Konsulats in Kattowitz. Sch. greift ferner auf *Gość Niedzielny*, das polnischsprachige Pendant zum SB, und das Sanacja-Blatt *Polska Zachodnia* zurück.

Gemäß ihren Zielen besteht die Arbeit, im Anschluss an die methodologisch-historische Einführung, aus drei Teilen. Im ersten Teil setzt sich Sch. mit dem politischen und kirchlichen Umfeld in der Zwischenkriegszeit auseinander. In gelungener Weise zeigt er, wie die deutschen Katholiken und die katholische Kirche insgesamt immer stärker in die Defensive gerieten. Die deutschen Katholiken machten nach der Teilung der Region ca. ein Drittel aller Katholiken Polnisch-Oberschlesiens aus. Wegen des raschen Rückgangs der Gläubigen sank die Zahl der deutschen Gottesdienste, was wiederum zu Protesten der deutschsprachigen Katholiken führte. Polnische Nationalisten waren der Auffassung, dass die Veränderungen in diesem Bereich zu langsam abliefen. Deutsche Politiker empfanden diese Entwicklung hingegen als Zwangspolonisierung. Als Folge dieser Prozesse, die auf der Teilung der Region, der Assimilierung und politischen Eingriffen beruhten, wurden die Heiligen Messen auf beiden Seiten der Grenze nicht mehr in der jeweiligen Minderheitensprache abgehalten.

¹ PIA NORDBLOM: Für Glaube und Volkstum. Die katholische Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ (1934-1939), Paderborn u.a. 2000.

² MAIK SCHMERBAUCH: Prälat Franz Wosnitza (1092-1979) – ehemaliger Generalvikar von Kattowitz, Münster 2010.

Dieser Entwicklung wollten die deutschen Katholiken auf dreierlei Weise begegnen: mit dem SB, konfessionellen Vereinen und der Verwendung der deutschen Sprache im religiösen Leben. Da die zwei letzten Punkte seit 1922 einem ständigen politischen Druck unterlagen, wuchs die Bedeutung des SB. Der Autor weist auf die Tatsache hin, dass die einzelnen Kattowitzer Bischöfe (auch August Hlond) ungeachtet der angespannten Situation auch weiterhin ihr Interesse an den deutschen Katholiken bekundeten und sich in vielerlei Weise für ihre seelsorgerischen Bedürfnisse einsetzten. Die Vertreter der deutschen Katholiken wiederum waren gegenüber dem polnischen Staat aktivistisch eingestellt. Dies äußerte sich im SB in der polnischen Schreibweise von Orts- und Familiennamen.

Im folgenden Kapitel werden die Struktur der Zeitschrift sowie die Rolle der einzelnen Redakteure und Mitarbeiter analysiert. Sch. unternimmt hier auch den Versuch, die Beziehungen zwischen dem SB und anderen Presseorganen und Gruppierungen in der Woiwodschaft Schlesien und in Deutschland zu schildern. Er thematisiert auch die Haltung Wosnitzas nach dem 1. September 1939, seinen Konformismus und die schnelle Gleichschaltung des SB. In diesem wertvollsten Teil der Abhandlung werden bisher unbekannte Fakten präsentiert, u.a. das Verhältnis Bischof Hlonds zu dem Blatt und den deutschen Katholiken sowie auch verschiedene Formen der Aktivitäten dieser Gruppe – Gottesdienste, Wallfahrten, Seelsorge und Vereine.

Der letzte Teil der Arbeit, der sich den in dem SB behandelten Themenbereichen widmet, fällt etwas schwächer aus. Hier liefert Sch. wenige neue Erkenntnisse. Alle hier analysierten Bereiche waren eng mit der Situation in Deutschland verbunden, das für das Blatt den wichtigsten Bezugspunkt darstellte. Die Besonderheit bestand darin, dass das SB bis 1939 über und gegen den Nationalsozialismus frei polemisieren und die Ansichten deutscher Katholiken artikulieren konnte. Dem Blatt entnimmt man, dass sich das negative bzw. passive Verhältnis der Katholiken zu den Juden über längere Zeit nicht veränderte und zwar trotz der entschiedenen Reaktionen nach der Reichspogromnacht. Das Dilemma des Blattes und seiner Leser bestand darin, dass die nationalsozialistischen Parolen von der Opferbereitschaft für die Gemeinschaft, der Aufopferung für andere und der Bedeutung des Willens nicht allzu weit von der katholischen Weltanschauung entfernt waren. Folglich war es schwer, mit dem Nationalsozialismus auf dieser Ebene zu polemisieren. Vielmehr waren viele deutsche Katholiken davon überzeugt, dass Deutschland seit 1933 wieder auf dem Weg zur Weltmacht war, und sie behielten diese Begeisterung bis zur Einstellung des Blattes.

Verwunderlich ist, dass offenbar die Orthografie und Namensbezeichnungen nicht ausreichend korrigiert und dass in Familiennamen keine Diakritika verwendet wurden. Ferner ist als Mangel festzustellen, dass sich die traditionelle Herangehensweise des Autors auch auf solche analytische Kategorien bezieht, die in einem historisch-methodischen Kontext hätten gesetzt werden sollen (Auslandsdeutschum, gesamtschlesischer regionaler Raum). Ähnliches gilt für die Berufung auf Autoren, die mit der Ostforschung verbunden waren, wie z.B. Emil Brzoska.

Überdies weist die Arbeit einige faktografische Fehler auf, die jedoch in erster Linie Randaspekte betreffen. Etwas nervenaufreibend sind in einer wissenschaftlichen Arbeit beispielsweise die notorische und stereotype Betonung der negativen Rolle Wojciech Korfantys beim Ausbruch der schlesischen Aufstände sowie der angeblich ungerechten Gebietsteilung nach dem deutschen Abstimmungssieg. Der Autor hätte ferner auf die Bedeutung der historischen Bindungen Oberschlesiens (vor allem des Gebiets, das später die Woiwodschaft Schlesien bildete) mit der Diözese Krakau hinweisen sollen. Die Dekanate Beuthen, Pless und Rybnik wurden formell erst 1821 an das Bistum Breslau angeschlossen. Zuvor waren sie acht Jahrhunderte lang mit Krakau verbunden gewesen.

Trotz dieser zweifelhaften Auffassungen stellt die Arbeit eine wertvolle Abhandlung zur Kirchengeschichte dar, die vor dem Hintergrund des SB das Schicksal der deutschen Katholiken, ihre Entfremdung vom polnischen Staat und die Nicht-Anpassung an die politischen Veränderungen in Deutschland zeigt. Das hier gezeichnete Bild ist differenzierter

als das bisher bekannte. Geschildert werden ferner die Versuche, das Verhältnis zwischen zwei nationalen Gruppen innerhalb derselben Religion zu verbessern. Am Rande verbleibt dagegen das zentrale Problem des Katholizismus in der ersten Hälfte des 20. Jh., nämlich die äußerst defensive Haltung gegenüber den kollektivistischen Ideologien der Moderne und die zu langsame Anpassung an den zivilisatorischen Wandel. Trotzdem liefert das Buch auch in diesem Bereich jede Menge Stoff zum Nachdenken.

Opole

Bernard Linek

Deniss Hanovs, Valdis Tēraudkalns: Ultimate Freedom – No Choice. The Culture of Authoritarianism in Latvia, 1934-1940. (Central and Eastern Europe. Regional Perspectives in Global Context, Bd. 2.) Brill. Leiden – Boston 2013. 272 S. ISBN 978-90-04-24355-2. (€ 103,-)

Der kryptische Titel verheißt nichts Gutes, und das Rätselraten geht im Fließtext weiter. Was beispielsweise der folgende Satz bedeuten könnte, hat sich dem Rezensenten auch nach der Konsultierung von Lexika und einem Englisch-Wörterbuch nicht wirklich voll erschließen können: „The apotheosis part of the scenario of *Atdzimšanas Dziesma* contains an important indication of the analysis of the performance's chronosis“ (S. 61). Ein anderes Beispiel wäre: „National Meeting was elected in Estonia in 1936“ (S. 20). Aus dem Zusammenhang erschließt sich in diesem Fall, dass kein nationales Treffen gewählt wurde, sondern eine Nationalversammlung (National Assembly). Die von der Friedrich-Ebert-Stiftung geförderte Übersetzung der Monografie aus dem Lettischen ist eine Pfuscharbeit und wurde nie von einem Muttersprachler redigiert. Interessanterweise haben dies scheinbar weder der Verlag noch die Hrsg. der Schriftenreihe bemerkt. Neben wiederholtem Rätselraten und dem Ärger über zahlreiche sprachliche und stilistische Fehler sollte sich der Leser nicht nur mit Geduld, sondern auch mit einem Lettisch-Deutsch-Wörterbuch wappnen, denn nur im besten Falle werden lettische Ausdrücke im Text beim ersten Auftreten übersetzt, später allerdings nicht mehr. Die monumentale Freiluftinszenierung *Atdzimšanas Dziesma* z.B. wird dagegen insgesamt 36 Mal erwähnt, und ihr ist sogar ein eigenes Kapitel gewidmet, doch der Leser erfährt nirgends, was der Titel diese Stückes wohl bedeuten könnte. Die beiden Autoren Deniss Hanovs und Valdis Tēraudkalns schreiben ohnehin mitunter recht kompliziert und hüpfen von einem Thema zum anderen, die Übersetzung macht dies noch schlimmer.

Das Thema dieser Monografie ist die Inszenierung des Kultes um den „Führer“ Lettlands, den autoritären Präsidenten Kārlis Ulmanis, der sich 1934 an die Macht geputscht hatte. Die Vf. möchten mit Hilfe „einer semiotischen Analyse der politischen Diskurse [...] die Glorifizierung von Ulmanis“ untersuchen (S. 15). Hierbei gehen sie von vier strukturellen Elementen aus: der Persönlichkeit, der Aktivität, den symbolischen Artefakten und der Interaktion. Bei ihrem kulturwissenschaftlichen Zugang nutzen sie eine ganze Reihe unterschiedlicher Ansätze und Autoren, vom Legitimierungsmythos des römischen Kaisers Augustus bis hin zu Pierre Bourdieu, Michel Foucault, „Kozielek“ (S. 204, gemeint ist offenbar Reinhart Koselleck), Malte Rolf oder Karl Schlögel. Auch beziehen sie sich wiederholt auf die heutige lettische Politik. Immer wieder werden Vergleiche mit Stalin, Hitler, Mussolini und anderen „Führern“ gezogen. Warum aber die seit über einem Jahrzehnt blühende historische Forschung zum Thema Führerkulte vollkommen ignoriert wird, wie beispielsweise die Arbeiten von Balázs Apor, Jan C. Behrends und Heidi Hein-Kircher, bleibt eines der vielen Rätsel dieses Werkes. Weiterhin wirken viele Vergleiche unbeholfen, da die Autoren sich nicht wirklich in der Stalinismus-, Faschismus- oder Nationalsozialismusforschung auskennen. Der Persönlichkeitskult, der dem Fall Ulmanis am nächsten steht – nämlich der Kult um den estnischen autoritären Machthaber Konstantin Päts – wird dagegen nicht herangezogen.

Angekündigt wird vom Verlag eine auf Archivrecherchen basierende Studie, tatsächlich wurde der Bestand des lettischen Ministeriums für Öffentliche Angelegenheiten, einer Art